

mit dem orakelnden Geist das menschliche Leben (GT: 161). Man erfindet für den sogenannten Künstler das ›Telefon zum Jenseits‹, die Heilige Schrift für die Herde bzw. Objektivität und Sachlichkeit für traurige Wissenschaftler und Architekten. Die Verneinung des Lebens ist so weit fortgeschritten, dass der Geist des Körpers, der hineingelegte Sinn, kein menschlicher sein kann. Denn wer glaubt noch an den Menschen? Und auch die Ermordung Gottes geschah nicht, um das Menschliche zu retten (oder/und Übermenschen zu schaffen), sondern lediglich, um seinen Platz (im Jenseits) einzunehmen. Man verbannte die menschliche Fantasie, man unterband das Potenzial ihres ›fulgurativen‹ Werdens, innerhalb der Kollektivität einen kooperativen inklusiven Geist der Polis zu entwerfen (Platon hatte indirekt die Frage gestellt, ob der Künstler, dieser Outsider seiner drei Klassen, noch ein Recht auf Stadt haben sollte). Man verkannte also die eigentliche Aufgabe aller Kultur, das ewige kollektive Schaffen menschlicher Fiktionen.

22. Zwischenspiel für die Agnotologie

Kämpfen für *eine* Wahrheit und Kämpfen *um* **die** Wahrheit ist etwas ganz Verschiedenes. (KSA7, § 19[106])

Mag dies auch schwierig einzusehen sein, aber Nietzsches Prämisse »die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn« (JGB: 10) ist das genaue Gegenteil von Skeptizismus oder sonstiger Anzweiflerei der Wissenschaft. Sie ist eine Hymne an das Leben und sein unstabiles Gleichgewicht. Sie ordnet die Wissenschaft damit der Ethik im außermoralischen Sinne zu (Deleuze 7: 139). Sie verurteilt jeglichen Konservatismus (zumal das heute so fatale Wunschdenken, alles könne oder müsse sogar beim Alten bleiben, man denke an die von Spengler erwähnte ›fertige Idee‹ [Spengler: 686]) und macht Innovation zur eigentlichen Aufgabe des Menschen. Man erspare sich also die unfruchtbare Frage, ob die Wissenschaft, unsere höchste Kunst des Denkens, ohne Wahrheit leben kann. Erst die Abschaffung des »Pathos der Wahrheit« (KSA7, § 19[103]) ermöglicht es, wieder das unstabile, fragile und von der Wissenschaft zu schützende Leben als oberste Prämisse anzusetzen (im Klimastreit werden wir noch bis zum endgültigen Untergang die Wahrheit ›suchen‹, statt neue Lebensmöglichkeiten zu ›schaffen‹). Es geht damit um »das ethische Mandat der Kunst« (Sloterdijk 8: 49), die Entwicklung stetig am nicht ewigen Leben zu messen!

Der wissenschaftliche Geist erzeugt eine bestimmte Art, wie man sich zu den Dingen dieser Welt einstellt. (Freud 4: 141)

Nietzsches Denken unserer »festen Glocke an Unwissenheit« (WZM: 416) ist selbstverständlich das Gegenteil der gedeihenden Fabrik der Ignoranz, dieser bedenklichsten wachsenden Wüste der Wissenstilgung, Manipulation und Zweifelsstreuung, deren Bekämpfung sich die heutige Agnotologie zur Aufgabe gestellt hat. »Die Geschichte ist reich an solchen Anti-Artisten, an solchen Ausgehungerten des Lebens« (GD: 136), die Letzteres lediglich »auszehren, *magerer* machen müssen« (GD: 136). Die Fusion der Kunst und Wissenschaft, beispielsweise in einer zukünftigen *Architektur der Erkennenden*,

die an die gezwungene perspektivische Umwandlung der Umwelt anknüpft, braucht dieses ethische Mandat der Kunst, d.h. des Denkens/Entwerfens/Forschens, um das für das Leben Essenzielle aus den Dingen (dem Kontext) ›herauszutreiben‹ (GD: 135) und in den Vordergrund, in den Lebensraum zu bringen. Dieses Streben nach Perfektion, d.h. nach dem für das instabile Leben optimierten Raum (bzw. Klima oder Umwelt), in dem der Mensch eben wie in sich (als Bestandteil des werdenden Lebens) spazieren kann, »dies Verwandeln-müssen ins Vollkommene ist – Kunst« (GD: 136).

Nietzsches Unwahrheit ist also niemals gegen Wissenschaft gerichtet, sondern gegen die toxischen teleologischen Überreste der alten Metaphysik in den neueren Natur- und Geisteskunden,⁵⁸ die wiederum auf Kontrolle und Ziel des offenzulassenden ›absoluten Stromes‹ des Lebens hinauslaufen (vgl. Stiegler: 373ff.).

23. Skizze eines Denkmodells

O SANCTA simplicitas! In welcher seltsamen Vereinfachung und Fälschung lebt der Mensch! Man kann sich nicht zu Ende wundern, wenn man sich erst einmal die Augen für dies Wunder eingesetzt hat! Wie haben wir alles um uns hell und frei und leicht und einfach gemacht! Wie wußten wir unseren Sinnen einen Freipaß für alles Oberflächliche, unserm Denken eine göttliche Begierde nach mutwilligen Sprüngen und Fehlschlüssen zu geben! – wie haben wir von Anfang an verstanden, uns unsere Unwissenheit zu erhalten, um eine kaum begreifliche Freiheit, Unbedenkllichkeit, Herzhaftigkeit, Heiterkeit des Lebens, um das Leben zu genießen! Und erst auf diesem nunmehr festen und granitnen Grunde von Unwissenheit durfte sich bisher die Wissenschaft erheben, der Wille zum Wissen auf dem Grunde eines viel gewaltigeren Willens, des Willens zum Nicht-wissen, zum Ungewissen, zum Unwahren! Nicht als sein Gegensatz, sondern – als seine Verfeinerung! *Mag* nämlich auch die *Sprache*, hier wie anderwärts, nicht über ihre Plumpheit hinauskönnen und fortfahren, von Gegensätzen zu reden, wo es nur Grade und mancherlei Feinheit der Stufen gibt. (JGB: 33)

Aus Furcht und Faulheit entsteht Gesetz und Macht. Man kann nicht genug daran erinnern, dass der Weg das Ziel ist, dass er also niemals zu einem Ziel führt, dass es nur das ewige Denken-Entwerfen gibt. Es gibt keinen Sinn (zwischen oder über den Atomen) zu entdecken, sondern nur zu schaffen-denken-konzeptualisieren. Dies nicht zu erkennen (nicht erkennen zu wollen) führt zu Gesetz, Macht und Unmündigkeit des Menschen (zum letzten blinzelnden Menschen). Diese Art der (passiven, furchtsamen und aufoktroierten) Unkenntnis ist das Gegenteil der von Nietzsche erwähnten (aktiven, heroischen, gepflegten) Unwissenheit.

58 »Un siècle avant les débats brûlants qui opposeront les théoriciens de l'évolution autour de la notion d'adaptation, il [Nietzsche] a su voir que l'adaptationnisme de certains darwiniens impliquait la croyance en une optimisation continue du vivant, ombre de la téléologie et de la théodicée leibnizienne – croyance métaphysique qui fournit, aujourd'hui encore, la base d'une appréhension algorithmique de l'évolution, niant de part en part la force d'initiative et de rupture des vivants, en même temps que l'histoire imprédictible de leurs conflits.« (Stiegler: 382f.)